

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 1: **Wissenschaftliche Institute - Stadttheater Ingolstadt**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baufgabe zu betrauen. Preisgericht: Stadtmann Albert Bauer, Frauenfeld (Vorsitzender); Prof. Hans Brechbühler, Arch. BSA/SIA, Bern; Max Schlup, Arch. BSA/SIA, Biel; Gemeinderat René Schwarz, Schulinspektor; Oskar Stock, Arch. BSA/SIA, Zürich; Schulpräsident E. Trachsler; Tibère Vadi, Arch. BSA, Basel; Ersatzmänner: W. Neukom, Gartenarchitekt, Zürich; Stadtrat Hermann Wellauer, Ing. SIA.

Primarschulhaus in der Au in Münsingen BE

In diesem beschränkten Wettbewerb traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2000): Willy Pfister, Arch. SIA, Bern, Mitarbeiter: Alfred Stauber; 2. Preis (Fr. 1800): Max Schär und Adolf Steiner, Architekten SIA, Thun und Steffisburg, Mitarbeiter: Peter Thormeier, Ing. Arch.; 3. Preis (Fr. 1600): Streit, Rothen, Hiltbrunner, Mitarbeiter: H. Müller, Münsingen; 4. Preis (Fr. 1300): Marcel Mäder und Karl Brüggemann, Architekten BSA/SIA, Bern; 5. Preis (Fr. 1100): Hans Andres, Arch. BSA/SIA, Bern, Mitarbeiter: Niklaus Stoll. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der drei erstprämiierten Projekte zu einer Überarbeitung ihrer Entwürfe einzuladen. Preisgericht: Dürr; Fankhauser; F. Gerber; R. Immer; Peter Indermühle, Arch. BSA/SIA, Bern; Peter Lanzrein, Arch. BSA/SIA, Thun; H. Lüthi; Hans Müller, Arch. BSA/SIA, Burgdorf.

Katholische St. Martins-Kirche in Thun

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 5000): Gianpeter Gaudy, Arch. BSA/SIA, Biel; 2. Preis (Fr. 4750): Alfons Weisser, Arch. SIA, St. Gallen; 3. Preis (Fr. 4500): Leo Cron, Arch. BSA, Basel; 4. Preis (Fr. 3000): Schär + Steiner, Architekten SIA, Thun, Mitarbeiterin: Hannelore Witt-Reimold, Architektin; 5. Preis (Fr. 2750): Hans Eggstein, Arch. SIA, Luzern. Ferner je ein Ankauf zu Fr. 2500: Naef & Studer & Studer, Architekten, Zürich; zu Fr. 500: Markus Schweizer, Arch. SIA, Thun. Das Preisgericht empfiehlt, die Verfasser der drei erstprämiierten Projekte sowie des erstangekauften Entwurfes zu einer Neubearbeitung einzuladen. Preisgericht: Anton Prantl, Ing. SIA, Hilterfingen (Vorsitzender); Hanns Anton Brüttsch, Arch. BSA/SIA, Zug; Walter M. Förderer, Architekt, Basel; Pfarrer J.A. Schmid; Dolf Schnebli, Arch. SIA, Agno.

Nachrufe

Werner Hebebrand, 1899–1966

Eines Tages läutete das Telefon, und eine tiefe Stimme sagte: «Hummel Hummel!» – bevor ich den Gruß sach- und ortskundig erwidern konnte, fuhr die Stimme fort: «Ist ihr Schulmeister da?» – Offensichtlich wurde der Gatte verlangt. Es war die Stimme Werner Hebebrands, des späteren Oberbaudirektors von Hamburg. Der «Schulmeister» war eine Anspielung auf das fehlende Stimmrecht für die Frauen in der Schweiz, und Hebebrand tröstete die Rechtlosen, indem er sie als CIAM-Mitglieder zu «Ciamesinnen» machte. Es handelte sich an jenem Tage um eine Zusammenkunft des CIAM in Schloß La Sarraz. «Kommen Sie mit», sagte er, und als ich zögerte, rief er ins Telefon: «Ich sehe, Sie üben sich in eidgenössischen Tugenden!»

Nach der Zusammenkunft lernte ich ihn bei uns persönlich kennen. Es wurde ein langer Abend. Hebebrand erzählte aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, den er mit einer Gitarre auf dem Rücken als zusätzlichem Gepäck begann. Er erinnerte sich an einen Besuch bei seinem Freund Hans Schmidt in Basel, der Uniform und Gewehr im Schrank des Gästezimmers aufbewahrte und den er eines Morgens zum Frühstück feldmarschmäßig angezogen überraschte, bereit, auch die Eidgenossenschaft zu verteidigen. Hebebrand erzählte nicht nur, er sang und trank, und – es ist die Wahrheit, die Lieder kamen nicht aus den Bergen und Tälern der Eidgenossenschaft, sondern aus den weiten Ebenen Rußlands.

Dorthin war er in den dreißiger Jahren mit dem Architekten Ernst May gegangen. Walter Schwagenscheid, einer der Mitfahrenden, bemerkt dazu, daß das Städtebauerteam «unter anderen Voraussetzungen und Bedingungen als Napoleon 1812» nach Rußland ging. Es wurden Städte geplant und «einiges davon auch gebaut». Nicht ohne Stolz zeigte Hebebrand eine goldene Uhr, die ihm als Stachanow-Arbeiter für «Stoßarbeit im Städtebau» in jener heroischen Periode überreicht worden war. Es wird berichtet, daß er «zu hohen Ehren kam, bis zu einem Aufenthalt auf Staatskosten in der Ljublianka ...».

Hebebrand überlebte. Nach Stationen der Arbeit in Frankfurt und Hannover ging er nach Hamburg. 1958 erschien ein Buch «Das künftige Gesicht der Weltstadt Hamburg». – Hamburg ist die Stadt meiner Kindheit; wir bekamen das Buch von ihm zugeschickt mit der Widmung: «Vom Oberjäger Hebebrand für Felix

Schwarz und seine Frauenlinkslerin.» Er liebte Anspielungen – und was die «eidgenössischen Tugenden» betraf, so war ich erfreut, als der von Hebebrand so titulierte Schulmeister mitaufgefordert wurde, sich an einem Gutachten über die Entwicklung des Vorortes Hamburg-Bergstedt zu beteiligen. Der Gedanke, daß aus dem Binnenland der Eidgenossenschaft und Windschatten der Zeitgeschichte Ideen für die havarierte Stadt an der Wasserkante kamen, beglückte mich.

Wo Hebebrand war, zog er Menschen an. Er bezeichnete sich selbst als einen «Mann aus dem vorigen Jahrhundert». Mit dem Spürsinn für die Forderung der Zeit wurde er aber der Schöpfer eines neuen Mitarbeiter- und Beamtentypus. Er zahlte seinen Preis, indem er persönlich auf eigene Bauten verzichtete. Als leidenschaftlicher Antibürokrat deckte er manchen groben Raster auf, wobei er seine eigene Strategie anwendete; man denke nur an den «Urbanitäter».

1959 hielt er vor der Architekturabteilung der ETH Zürich einen Vortrag über den neuen Aufbauplan Hamburgs. Die Veranstalter luden den Referenten nach zwei anstrengenden Vortragsstunden noch zu einem Erholungsschluck in die «Eintracht» ein – man könne dort ja noch weiterdiskutieren – «schluckessive», vervollständigte Hebebrand listig die Einladung. Besorgt sah der Wirt der Eintracht die zahlreichen Gäste kommen, um sie als geschlossene Gesellschaft in die Zunftstube im ersten Stock des Hauses zu bitten. Dort setzte sich Hebebrand in einen kunstvoll geschnitzten Zunftstuhl und glich in diesem Augenblick mehr einem Diktator aus den Südstaaten als einem Magistraten aus dem Norden. Seine Macht und Herrlichkeit sollte dann auch nicht dauern, denn ein Bestellblocktragender forderte ihn energisch auf, den Stuhl zu räumen, das «Stück» stehe unter Denkmalschutz! Hebebrand erhob sich – in der «Eintracht» wollte er keinen Streit, wenn gleich der Übergang vom Vortrag über die vom Krieg beschädigte Stadt zu den unversehrten Traditionen ein plötzlicher war ...

Wenn man Hebebrand zwischen den Studenten und neben den Professorenkollegen beobachtete – es wurde an diesem Abend so spät, wie die «Eintracht» es zuließ –, wirkte er als Gentleman des Teams. Er erzog keine Jünger, und dafür wurde er kein «Alter». Auf eigentümliche Art blieb er ein Herr und mied das Kameradische. Sein Leben lang aber war er anfällig gegen die Komik und Feierlichkeit der Repräsentation. Als der Schah von Persien mit Soraja Deutschland besuchte, begleitete der Oberbaudirektor das Paar durch Hamburg. Man besich-